

Die Schönheit von Werden und Vergehen

Ausstellung Die Thurgauer Fotografin Simone Kappeler vermittelt in ihren Werken ein Gefühl positiver Langsamkeit. In der Galerie Widmertheodoridis begegnet sie nun künstlerisch dem finnischen Filmemacher Mika Taanila.

Lucia Angela Cavegn
ostschweizerkultur@tagblatt.ch

Was verbindet die Thurgauer Fotografin Simone Kappeler (geboren 1952) mit dem finnischen Filmemacher Mika Taanila (1965)? Eine künstlerische Begegnung in Eschlikon. Simone Kappeler verweist mit «Fleur» auf den Naturbezug ihrer neuesten Arbeiten, während Mika Taanila mit dem wortverdrehen Zitat «The Earth Who Fell To Man» auf einen Kultfilm der Siebzigerjahre anspielt, in dem David Bowie die Hauptrolle spielte.

In der Galerie Widmertheodoridis treffen zwei künstlerische Positionen aufeinander, die sich mit Zeit und Vergänglichkeit und der Geschichte von Fotografie und Film auseinandersetzen.

Einmalig und so blau wie der Himmel

Simone Kappeler's neueste Werkgruppe besteht aus Cyanotypen, auch Blaudruck genannt. Dieses fotochemische wurde 1842 vom englischen Naturwissenschaftler Sir John Herschel entdeckt und bald von der Botanikerin Anna Atkins für die wissenschaftliche Dokumentation von Pflanzen genutzt. Die Cyanotypie kommt ohne Kamera aus, setzt aber ein hohes Mass an handwerklichem Geschick und Erfahrung voraus.

Wie ihre historische Vorgängerin hat Simone Kappeler zuerst das Papier mit einer lichtempfindlichen Lösung beschichtet und es dann im Grünen belichtet. Die Aufnahme, eigentlich ein Fotogramm, bildet den Schatten-



Vernissage in Eschlikon: Fotografin Simone Kappeler mit Galerist Jordanis Theodoridis vor ihren Werken.

Bild: Werner Widmer/PD

wurf ab. Wo Schatten auf das Papier fallen, bleibt das Papier unbelichtet und weiss, während die dem Sonnenlicht ausgesetzten Partien chemisch reagieren und sich verfärben. Nach Wässerung und Fixierung hat man ein blautoniges Negativbild mit umgekehrten Helligkeitswerten. Die Schwierigkeit liegt darin, das richtige Verhältnis von Sonneneinstrahlung, Lichtempfindlichkeit des Papiers und Belichtungs-

zeit zu ermitteln – gross ist der Ausschuss. Ein Windstoss, und die Aufnahme ist im Eimer. Jede Cyanotypie ist ein Unikat. Sie kann nicht bearbeitet und ausgedruckt werden und hat etwas Unwiderstehliches, nicht Wiederholbares, Einmaliges.

Die Vegetation in gespenstischem Licht

Simone Kappeler ist eine ausgesprochen experimentierfreudige

Künstlerin, die an die Grenze der Fotografie geht und so beinahe in den Bereich der Malerei vorstösst. Nach einem Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in Zürich absolvierte sie die Fachklasse für Fotografie an der Schule für Gestaltung. Statt sich der kommerziellen Fotografie zu widmen, erprobte sie in den Achtzigerjahren die unscharfe Ästhetik der billigen Plastikkamera Diana, dann lotete sie die

Möglichkeiten der Falschfarbentfotografie im Infrarotbereich aus und schuf Röntgenbilder von Blumen. In den vergangenen Jahren folgten Versuche mit abgelaufenen Schwarz-Weiss-Polaroid-Filmen und Nachtaufnahmen mit Unterbelichtungen.

Die im eigenen Garten aufgenommenen Nachtaufnahmen rücken die Vegetation in ein gespenstisches Licht. Entgegen der Schnellebigkeit unserer Zeit ver-

mitteln Simone Kappeler's Arbeiten ein Gefühl positiver Langsamkeit. Mit ihrer Vorliebe für Blau und berückende Stimmungen outet sich die Künstlerin als romantische Seele. Ihre visionären und andeutungsreichen Aufnahmen erzählen von der Vergänglichkeit, die sich – einer Sonnenfinsternis gleich – als Schatten über die Heiterkeit legt. Der Tag kippt in die Nacht, die Idylle in Melancholie, das Dasein in Verschwimmen. Die einzige Konstante ist die Veränderung – auch im Schaffen der Künstlerin.

Reif heisst schön und meint das pralle Leben

Fotografie und Fotosynthese teilen sich die Faktoren Licht und Zeit. Jordanis Theodoridis, der die Galerie mit Werner Widmer führt, erklärte an der Vernissage, dass das griechische Wort *órimos* reif und schön bedeute. Besonders angebracht ist die synonyme Verwendung von reif und schön bei Früchten wie etwa den «Quitzen», deren Sinnlichkeit für das pralle Leben steht.

Mika Taanila's Ausstellung umfasst unter anderem die gleichnamige Videoinstallation, die Filme «My Silence» und «Optical Sound» und Objekte aus antiquarischen Büchern. Am Ostertagsmorgen ab 18 Uhr zeigt die Galerie den Film «Tectonic Plate» auf Grossleinwand.

Hinweis

Simone Kappeler/Mika Taanila, Galerie Widmertheodoridis, Eschlikon, bis 28.4. Infos unter 0070.ch

Kurzkritik

Klavierkonzerte

Ungewohnte Stille

Alexander Melnikov wartete am Sonntag in der Tonhalle mit zwei beeindruckenden Konzerten auf. Sechs Beethoven-Sonaten an zwei Hammerflügeln: Das ruft Bewunderung für seine mentale Kondition und kenntnisreiche Sicht des frühen wie späten Beethoven hervor. Gegenüber dem Klang auf einem modernen Flügel hatte das Spiel auf dem nachgebauten Hammerflügel (nach einer Vorlage von 1795) Vorteile: Der Klang ist leise, der Hammerflügel bringt das Publikum in eine neue Stille. Er zwingt zum Lauschen. Und den Pianisten zu neuen Ausdrucksformen. Melnikov hat sie gefunden. Er spielte den frühen Beethoven (Sonaten Nr. 3, 6, 7) mit einer ans freie Improvisieren gemahnenden Manier, manchmal überraschend artikuliert, mit Natürlichkeit, aber

auch einer gewissen skurrilen Versponnenheit, die das Experimentelle des frühen Beethoven von den stromlinienförmigen Höreindrücken «normaler» Klavierabende wegrückte. Melnikov besitzt auch für das Spätwerk eine feine, oft ein wenig eigenwillige Ader. Auch hier spielt er Beethoven gestisch, unterstreicht die geheimnisvolle Rhetorik. Für das Transzendente einer Sonate op. 109 oder 111 stiess der originale Hammerflügel von 1825 vor allem in den hohen Lagen aber an die Grenzen, die Beethoven selbst immer wieder an den Instrumenten seiner Zeit bemängelt hat. Trotzdem: Der Klang hatte viel Wärme und pastellfarbige Klänge. In den Variationen über die Arietta von Opus 111 fehlte diesem Flügel indes dann doch jenes Volumen, das den Klang in stringentere Gefilde hätte führen können.

Martin Preisser

Weltoffen und zerrissen

Filmreihe Das Frauenfelder Cinema Luna zeigt einen Querschnitt durch das Filmschaffen des Libanons. Sieben Filme beleuchten Weltoffenheit und Zerrissenheit der Gesellschaft.

Der Zedernstaat, einst «Schweiz des Nahen Ostens» genannt, zählt auf einem Viertel der Fläche der Schweiz etwa gleich viele Einwohner, dazu kommt eine Million Flüchtlinge aus Syrien. Trotz aller Krisen und Kriege im und um den Libanon vereint das Land am Mittelmeer einen unglaublichen kulturellen, religiösen und landschaftlichen Reichtum.

Jeder Dritte lebt in der Hauptstadt Beirut, die in vielem an westeuropäische Städte erinnert. Die Filmreihe des Cinema Luna zeigt die Weltoffenheit der Libanesen und spiegelt individuelle und soziale Probleme des Landes: von der Zerrissenheit der Frauen zwischen Tradition und Moderne, von Lust und Sex in der

islamischen Gesellschaft, von der kriegsbedingten Orientierungslosigkeit des Einzelnen, Drogenproduktion im Bekaa-Tal, Immobilien-Spekulation in Beirut, Ausgrenzung und Ausbeutung der syrischen Flüchtlinge.

«Caramel» von und mit Nadine Labaki ist die sinnliche Geschichte von vier modernen Frauen in Beirut, «West Beyrouth» die melancholische Erinnerung an eine Jugend im Bürgerkrieg der 70er-Jahre. «Al-Wadi» gibt einen krimi-

artigen Einblick in eine Familie von Drogen-Produzenten in der Bekaa-Ebene, «Go Home» ist eine Koproduktion mit Samir Dschouhri aus Zürich, «Halal Love» eine Komödie rund um Liebe und Sex. «Taste of Cement» von Ziad Kalthoum, der aus der syrischen Armee geflohen ist, erzählt von seinen Landsleuten, die auf den Wolkenkratzer-Baustellen von Beirut arbeiten und wie Sklaven leben. In «The Insult» geht es um Streitereien zwischen Christen und Moslems – eine kleine Beleidigung artet zu einem Gerichts-drama aus. (red)

Hinweis

22.3. bis 11.4., Programm unter cinemaluna.ch



Szene aus dem libanesischen Film «The Insult».

Bild: Frenetic

ANZEIGE



Der SCHARFE MAXX!
Weil er den Gaumen
verführt.

www.derscharfemaxx.ch

CULINARIUM
regio • garantie

Schweiz. Natürlich.